

1. In der Höhle des Löwen

Der größte Dichter und Schriftsteller ist – – das Leben. Noch nie ist es einem Romancier gelungen, auch nur im entferntesten die phantastischen Überraschungen und Begebenheiten nachzuempfinden, die das Schicksal für uns bereithält. Manchmal scheint es, als sei ein Freund oder ein uns lieber Mensch für immer von der Szene unseres Lebens verschwunden oder unserem Blick entrückt – da begegnen wir ihm im unverhofftesten Augenblick wieder, an einem Ort, wo wir ihn niemals vermutet hätten. Oder wir meinen, einen uns bekannten Mann ganz und gar zu durchschauen – und dann, eines Tages, er mag vielleicht schon von der Bühne des Lebens abgetreten sein, erfahren wir Dinge über ihn, die wir niemals vermutet hätten, die man bei ihm gar nicht für möglich gehalten hätte.

Der geneigte Leser wird sich gewiss an jenen Wurzelsammler erinnern, den seine Freunde stets nur den ‚Wurzelsepp‘ zu nennen pflegten.¹ Für viele war er lediglich ein kauziger, liebenswerter alter Mann. Wer aber hätte in ihm einen vertrauten Freund hoch gestellter Persönlichkeiten vermutet, der nicht nur vielen Menschen zu ihrem Lebensglück verhalf, sondern auch ein ganz besonders freundschaftliches Verhältnis zu König Ludwig II. von Bayern unterhielt, diesem viel zu früh dahingegangenen Mäzen der schönen Künste, Schützer seiner Untertanen und großzügigen Förderer manch armen, aber wertvollen Erdenbürgers?

Ja, es ist wahr, vielen Menschenkindern hatten der König und sein Freund, der bescheidene Wurzelsepp, den ‚Weg zum Glück‘ gezeigt. Die folgende Erzählung ist eines jener Erlebnisse, die auch den engsten Freunden des Wurzelsepp weder zu dessen Lebzeiten noch nach seinem Tod an jenem verhängnisvollen 13. Juni 1886 je bekannt geworden sind. Wir erzählen sie nach den Aufzeichnungen, die Max Walter, der einstige Lehrer von Hohenwald,² in seinem Tagebuch überliefert hat. Warum Max, der begabte Dichter, daraus nicht selber eine Novelle gestaltete, ist uns freilich unbekannt – und es soll nach dem Willen des bescheidenen Verfassers auch Geheimnis bleiben. Da die folgenden Begebenheiten manche Gestalten auf die Szene treten lassen, die dem Leser vertraut sein mögen, verzichten wir darauf, die Lebensgeschichte des Wurzelsepp und seiner Freunde hier zu wiederholen; vieles davon ist an anderer Stelle bereits geschildert worden. – – –

Ogleich der Frühling noch längst nicht angebrochen war, lag das herrliche Triest in seiner immergrünen Umgebung wie eine weißglänzende Perle zwischen schimmernden Smaragden im Sonnenlicht eines wunderschönen Tages. Von Süden her wehten milde Lüfte, und heller Tagesschein drang selbst in die engen und dunklen Gässchen der ehemaligen Judenvorstadt, die unweit des alten Kastells auf dem Schlossberg gelegen ist.

¹ Siehe Karl May's Gesammelte Werke, Bd. 66, Der Peitschenmüller; Bd. 67, Der Silberbauer; Bd. 68, Der Wurzelsepp; Bd. 73, Der Habicht

² Siehe Band 67 GW

In einem dieser engen Gässchen lagen zwei kleine, einstöckige Häuser nebeneinander; ihre Fenster waren so klein, dass kaum ein Mensch hätte herausblicken können, und die Türen waren so niedrig, dass selbst eine mittelgroße Person sich beim Ein- und Ausgang bücken musste.

Eines dieser Häuser wurde von einem Griechen bewohnt, einem der vierzehnhundert seiner Landsleute, die in Triest lebten, das andere von einem der fünftausend Juden, die in dieser Stadt wohnten und arbeiteten. Der Grieche hieß Kolyma, der Jude Baruch Abraham.

Alle Welt wusste, dass diese beiden Männer die besten Freunde waren. Beide handelten mit Altwaren, doch munkelte man, dass sie außerdem noch heimliche Geschäftsbeziehungen unterhielten, über die freilich niemand etwas Genaues wusste. Leute, die scharfe Augen und sichere Urteilskraft besaßen, behaupteten sogar, beide spielten die Rollen der armen, aber ehrlichen Trödler nur nach außen, seien aber in Wirklichkeit bedeutend reichere Männer. Ob das wirklich stimmte, konnte aber niemand sagen; vielleicht entsprangen solche Gerüchte ja auch nur dem Neid.

Heute nun kamen zwei junge Männer die Gasse heraufgeschlendert, in der sich die Häuser Kolymas und Abrahams befanden. Sie blickten sich nach rechts und links um und gaben sich ganz wie Leute, die hier fremd waren und die Stadt auch in ihren nicht ganz so bekannten Vierteln kennen lernen wollten.

Der ältere der beiden mochte an die dreißig Jahre zählen. Er war kräftig gebaut, und seine Augen blickten so ruhig und sicher drein, wie es bei jemandem der Fall zu sein pflegt, der trotz seiner Jugend bereits eine sichere Position im Leben erreicht hat. Der andere, wohl um einiges jüngere, war schwächlicher, mit zarten sensiblen Gesichtszügen, die von manch überstandenen Leiden kündeten. Seine blauen Augen blickten mild und freundlich in die Welt; er schien mehr einen anpassungsfähigen als einen befehlenden Charakter zu besitzen. Beide Männer mochten dem Künstlerstand angehören, wenigstens ihrer Kleidung nach zu schließen. Sie kleideten sich ganz ähnlich: blausamtene, einfache Anzüge und breitrempige Kalabreser. Ihre Gesichter waren tief gebräunt wie die zweier Reisender, die längere Zeit in südlichen Gefilden verbracht hatten.

Der gewitzte Leser wird in den jungen Männern den einstigen Lehrer von Hohenwald, Max Walter, und seinen jüngeren Freund Johannes Weise, den man früher in seiner Familie den ‚Elefantenhans‘ genannt hatte, wieder erkennen. Nach dem großen Erfolg der Oper ‚Götterliebe‘ bei ihrer Uraufführung in Scheibenberg waren sie nach Italien gefahren, um sich dort die Kunstschatze zu besehen; außerdem schrieb Max gerade an dem Libretto einer neuen Oper, die sein Freund, der frühere ‚Fex‘ und jetzige Baron Curty von Gulijan in Musik setzen sollte.³ Über Triest wollten sie nach Wien und von dort nach Hause reisen; sie hatten beschlossen, ein wenig in Triest und Umgebung herumzustreifen und besonders das berühmte Schloss Miramare zu besuchen, den Lieblingsaufenthalt des unglücklichen Kaisers Max von Mexiko, der ein so tragisches Ende gefunden hatte⁴....

³ Siehe Band 67 GW, vorletztes Kapitel

⁴ Vgl. dazu Karl May's Gesammelte Werke, Bd. 55, Der sterbende Kaiser